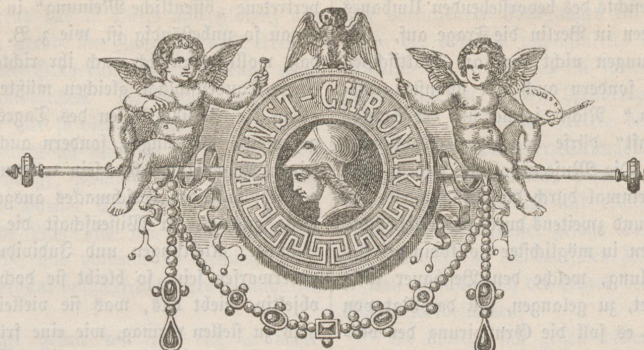


18. Jahrgang.

Beiträge

sind an Prof. Dr. C. von Cähow (Wien, Theresienstadtgasse 25) oder an die Verlagshandlung in Leipzig, Gartenstr. 8, zu richten.

12. April



Nr. 26.

Inserate

à 25 Pf. für die drei Mal gespaltene Petitzeile werden von jeder Buch- u. Kunsthandlung angenommen.

1883.

Beiblatt zur Zeitschrift für bildende Kunst.

Erscheint von Oktober bis Juli jede Woche am Donnerstag, von Juli bis September alle 14 Tage, für die Abonnenten der „Zeitschrift für bildende Kunst“ gratis; für sich allein bezogen kostet der Jahrgang 9 Mark sowohl im Buchhandel als auch bei den deutschen und österreichischen Postanstalten.

Inhalt: Zur Museenfrage. — H. M. Stoehr, Deutsches Künstler-Jahrbuch für 1882 und 1883. — Clara v. Wille f. — Neue Funde in Athen. — O. Pilz und S. v. Suchbaldski. — Ausschmückung des Berliner Zeughauses; Archäologische Gesellschaft zu Berlin; Vom Nationaldenkmal auf dem Niederwald; Errichtung eines Lutherdenkmals in Erfurt; Gotthe. Semper-Stiftung; Ankauf eines Dürer für das Berliner Museum. — Versteigerung von Handzeichnungen Flaxmans; Kölner Kunstauktion; Münchener Kunstauktion. — Zeitschriften.

Zur Museenfrage.

Mißverständen zu werden, ist beinahe ein Privilegium der Hochstehenden. Von ihrer nächsten Umgebung nehmen nach und nach weitere Kreise die Gewohnheit an, halbe Worte zu ergänzen und zu deuten; und wenn, wie man sagt, selbst die Vertrauten manchmal mit ihrer Auslegung höherer Willensmeinung auf ganz falsche Fährte geraten, wie viel mehr sind dem Irrtum die Dilettanten in solcher diplomatischen Kunst ausgesetzt! Die Fata einer Äußerung aus hohem Munde über die Anordnung von Kunstwerken in Museen haben deshalb nichts Überraschendes. Allein es erscheint nicht unzweckmäßig, zu konstatieren, was gesagt worden ist und gemeint sein konnte, um die Phantasie der „Aus- und Unterleger“ vor weiteren Lustsprüngen zu bewahren.

Ein Kreis von Männern der Kunstwissenschaft veranstaltet zu einem Familienfeste, welches das ganze Land mit einem für alles Schöne begeisterten Fürstenpaare feiert, als sinnige Huldigung eine Ausstellung von älteren Gemälden, die für gewöhnlich im Privatbesitz zerstreut sind. Die geistreiche Fürstin ergreift den Anlaß, um den Veranstaltern gegenüber die Wahrnehmungen auszusprechen, welche sich ihr bei dem Besuche von Kunst-, insbesondere Gemälde-Sammlungen aufgedrängt haben. Sie hebt in durchaus treffender Weise hervor, wie sehr die Anhäufung von Kunstwerken in einem Raume den Genuß beeinträchtigt, und auch die Kollision, in welche die berechtigten Anforderungen der Wissenschaft einerseits und des kunst-

freundlichen Publikums andererseits geraten, wenn es sich um die Art der Anordnung handelt. Daran knüpft sie Anregungen und Fingerzeige, wie man etwa versuchen könne, beiden Teilen gerecht zu werden.

Dieses Sendschreiben der hohen Frau gelangt in die Öffentlichkeit, und gleichviel, ob es für diese ursprünglich bestimmt gewesen sein möge oder nicht, mußte der neue Beweis warmen, eingehenden Anteils an den Geschicken der Kunst allgemein auf das freudigste berühren. Daß es kein fertiges Programm sein solle, das machte jedem, der zu lesen versteht, schon die Form der Schreibens unzweifelhaft. Allein, es versteht eben nicht ein jeder zu lesen, mancher will es nicht verstehen. Viel weiter verbreitet ist die Kunst, einzelne Wörter, Wendungen, Sätze aus dem Zusammenhange zu reißen und ohne Rücksicht auf die durch andere Wörter, Wendungen und Sätze gegebenen Einschränkungen oder Bedingungen sich aus solchen Bruchstücken dasjenige Mosaikbild zusammenzufügen, welches man brauchen kann. Diese Fertigkeit ist auch wieder an dem Schreiben der Kronprinzessin von Deutschland fleißig geübt worden. „Mit dem bisherigen System der öffentlichen Sammlungen soll völlig gebrochen, das wissenschaftliche Prinzip beim Sammeln und beim Aufstellen der Kunstschätze über Bord geworfen, ein Arrangement lediglich nach ästhetischen Gesichtspunkten durchgeführt werden!“ hört man jubeln. Hat das die Kronprinzessin gesagt? Keineswegs. Aber bei gutem Willen und nach der erwähnten Methode läßt es sich aus ihren Worten herauslesen.

Gehen wir nun einmal selbst an die Quelle. Das